

AUSWERTUNG – Zentrum Berlin.Zukunft.Kirche

Donnerstag 11.00-13.00 Uhr

#SmartChurch – Kontinent Internet ohne Kirche?

Allgemein zur Veranstaltung:

Die dramatischen Veränderungen der Welt im digitalen Bereich sind in der Kirche noch immer nicht selbstverständlich. Doch die digitale Revolution macht auch vor Kirchentüren keinen Halt. Ist von einer kirchlichen Digitalisierung vielleicht sogar ein grundsätzlicher Wandel kirchlicher Arbeit zu erhoffen? Konstruktive Perspektiven auf Kirche und den digitalen Wandel – von der Theologin bis zum Digitalpraktiker – wurden in einer Podiumsdiskussion miteinander ins Gespräch gebracht.

Die Podiumsdiskussion widmete sich folgenden Fragen:

- Welche Bereiche kirchlicher Arbeit und gemeindlichen Lebens sind von der Digitalisierung betroffen?
- Wo besteht Nachholbedarf und wo kann in Ruhe ausprobiert werden?
- Welche Erfahrungen werden mit internetbasierten Angeboten im kirchlichen Bereich gemacht?
- Welche Aufgaben erwartet Kirche in der digitalen Welt? Funktioniert „Gemeinde online“?
- Welchen sozialen und theologischen Fragen müssen sich Gemeinden, Vereine und Initiativen stellen?
- Wo liegen die Grenzen des Wandels innerhalb kirchlicher Institutionen? Was sollte bewahrt bleiben?

In der Veranstaltung wurde das Publikum digital über Twitter beteiligt, analog über Facebook-Daumen, mit denen jede*r im Publikum die eigene Meinung bei konkreten Fragestellungen kundtun konnte. Insgesamt hat die Veranstaltung Lust darauf gemacht, die Digitalisierung zu nutzen, um in kirchlicher Arbeit neue Wege zu beschreiten.

Ergebnisse:

Thesen:

1. Dort, wo Freiraum und Unterstützung vorhanden ist, entsteht Innovatives – zu oft stehen Strukturen und Haltungen im Weg.
2. „Smarte Kirche“ sein heißt, Kirche als Netzwerk zu denken, flexibles Ausprobieren zu ermöglichen, Kontrollverlust zuzulassen.
3. Kirche muss dort mit Menschen in Kontakt kommen, wo sie sind – im Netz, in Kirchengebäuden in Stadt und Land.
4. Es gibt bereits einen reichhaltigen Erfahrungsschatz – es fehlt noch immer an Vernetzungsmöglichkeiten, besonders über Landeskirchengrenzen hinweg.
5. Digitalisierung braucht besonders personell Spezialist*innen auf diesem Gebiet.
6. Digitalisierung braucht eine ethisch-theologische Reflektion.

Donnerstag 14.30-16.00 Uhr

Team Berlin – Eine Aufstellung zur Metropole und ihrer Kirche

Allgemein zur Veranstaltung:

In der Veranstaltung wurde durch Vertreter*innen verschiedener Personengruppen in einer Aufstellung das Selbstverständnis und die Wahrnehmung der Kirche in Berlin bildlich und im Gespräch vorgestellt. Eingeladen waren:

- Politik und Öffentlichkeit: Stephan-Andreas Casdorff, Tagesspiegel
- Sozialpolitik: Fatos Topac, MdA Sozialpolitik
- Junges, kreatives Berlin: Lydia Herms, Digital Natives
- Kirchlich engagiert: Bettina Cordts und Thomas Hirschhäuser
- EKBO: Ulrike Trautwein

Die Projektverantwortlichen entschieden sich für ein waghalsiges Experiment. Nach den einleitenden Statements (Zukunftsszenarien) durch die Vertreter*innen folgte eine systemische Aufstellung. Menschen einer Stadt öffentlich über die Rolle der Kirche ins Gespräch zu bringen, war eine Premiere und mit dem Risiko behaftet, dass ungeschützt innerkirchliche Konflikte oder zwischen verschiedenen Vertreter*innen der Stadtgesellschaft aufgeführt werden.

Die öffentliche Situation erforderte also seitens der Aufstellerin (Birgit Schneider, Leipzig) eine sensible Handhabung der Methode. Diese Aufgabe wurde gut bewältigt. Es entstanden eine greifbare Situation und nachvollziehbare Gesprächsgänge zu den Positionen der verschiedenen Vertreter*innen und zur Rolle der Kirche in Berlin. Die Aufstellung funktionierte auf der Bühne nur teilweise, da die Tiefe des Raumes nicht wirklich ausgenutzt werden konnte. Aus Zeitgründen kam es nicht mehr dazu, dass die Vertreter*innen sich noch einmal neu positionierten. Dies hätte möglicherweise zu tieferen Erkenntnissen über die jeweiligen Ansprüche aneinander geführt.

Das Format Aufstellung brachte „gefühlte Realitäten“ auf die Bühne und diese konnten so stehen gelassen werden oder im Gespräch reflektiert werden. Dynamiken wurden erlebt und vor Augen geführt, wie diese in einem Gespräch, einer Podiumsdiskussion nicht der Fall sind.

Diese neue Form des Erkenntnisgewinns kann besonders gut für Projekttag zur Situation der Kirche oder auch für Überlegungen zu missionarischen Projekten genutzt werden.

Ergebnisse:

Die Aufstellung zeigte, dass die Kirche von den Vertreter*innen und von sich selbst gut vernetzt im bürgerlichen Leben wahrgenommen wird. Sie war in der Aufstellung den Vertreter*innen von Politik, Ehrenamt und bürgerlichem Berlin recht nahe.

Die eigenen Ehrenamtlichen sahen sich eher in Halbdistanz zur Institution – werden wir wahr- und ernstgenommen?

Die „Außenseiterrolle“ übernahm die Vertreterin des jungen, kreativen Berlins. Das „Werben“ der Kirche um das „junge Berlin“ wurde nicht erwidert. Eine gewisse Distanz sollte gewahrt bleiben. Auch die Sorge um den kirchlichen Absturz in die gesellschaftliche Bedeutungslosigkeit ist unbegründet, so das „junge Berlin“. Die Vertreterin formulierte viel eher das Bedürfnis konkrete praktische Lebenshilfe seitens der Kirche zu erfahren. Dies ist nicht ausreichend der Fall oder wird nicht ausreichend kommuniziert. Junge Menschen sind nicht nur jung und kreativ, sondern vor allem wohnungs- und arbeitssuchend und erwarten in dieser Lebensphase konkrete Unterstützung.

Die evangelische Kirche ist von anderen Akteur*innen willkommen, gewünscht und geschätzt als Mitspielerin in einem Team bei der Gestaltung der Stadt – wenn sie sich selbst so versteht. Sie steht – entgegen der manchmal geäußerten eigenen Wahrnehmung – nicht am Rand, sondern mittendrin. Sie hat manchmal (noch) Schwierigkeiten, ihre Freiwilligen als ihr eigentliches Subjekt und nicht als Helfer*innen der Hauptamtlichen zu sehen. Eine besondere Herausforderung ist die Gruppe der jungen Erwachsenen mit stärkeren kulturellen als sozialen Interessen. Sie begegnen der evangelischen Kirche zunächst kaum und entwickeln von sich aus keine Beziehung.

Zitat der „EKBO“ (Ulrike Trautwein): „Es gab für mich einige Einsichten: Zum Beispiel in Bezug auf die jungen Leute (= Digital Natives). Sie wollen mehr von uns, als ich erwartet hätte. Überraschend fand ich ihren Wunsch von uns z.B. bei Gründungen beruflich stärker unterstützt und begleitet zu werden. Darüber hinaus habe ich verstanden, dass die Ehrenamtlichen gar nicht so eng an mir (= Kirche) dran sein wollen, wie ich mir vorgestellt habe. Ich (= Kirche) muss ernstnehmen, dass sie eine gewisse kritische Distanz wollen und brauchen, um ihre ehrenamtliche Arbeit gut zu machen.“

Donnerstag 16.30-18.00 Uhr

Begabt leben – mutig verändern. Kirche mit Mission in Berlin und drumherum

Allgemein zur Veranstaltung:

Die Diskussion der Projektverantwortlichen und die Beschäftigung mit ausstrahlungsstarken Gemeinden und Projekten hat gezeigt, wie wichtig es ist, als kirchliche Akteur*innen zu klären, wofür wir da sind: Was ist unsere Mission? Wofür stehen wir? Was wollen wir erreichen? In der Veranstaltung am Donnerstagnachmittag ging es darum, diese Fragen kontextuell zu beantworten und dabei auch auf die konkreten Herausforderungen einzugehen.

Ergebnisse:

Begriff „Mission“:

Als Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz sind wir in der Minderheit. Dies ist aufgrund der Zahlen schon lange klar, aber oft nicht wirklich bewusst. Auch die kulturelle Prägekraft der Kirche ist begrenzt. Beispielhaft zeigte sich dies in O-Tönen, die auf der Veranstaltung eingespielt wurden. Junge Menschen antworteten auf die Frage „Was verbinden Sie mit Mission?“, dass sie dabei an einen Film oder ein Computerspiel denken. Was wir mit dem Wort „Mission“ verbinden und ob und wie wir es innerkirchlich gebrauchen wollen, scheint auch generationenspezifisch geprägt. Jüngere Menschen scheinen eher geneigt, es zu verwenden, als ältere, die durch die gewalttätige Missionsgeschichte eher vorsichtig mit diesem Begriff sind.

Mut zur Profilbildung:

Es zeigte sich, dass Gemeinden und Projekte dann Zuspruch bekommen, wenn sie eine Vision und ein Profil entwickeln, das auf Resonanz stößt: Zum Beispiel entwickelte sich der Berliner Dom seit dem Beginn der 90er Jahre von einer kleinen Gemeinde mit marodem Gebäude zu einem Besuchermagneten mit überregionaler Ausstrahlung. Auch andere ausstrahlungsstarke Orte basieren auf einem klaren Profil, wie die Martin Luther Gemeinde in Neukölln (sozialdiakonisch und niederschwellig, einladend mit vielen Ehrenamtlichen). Auch das freikirchliche Arche-Projekt hat ein klares soziales Profil. Die ländliche Kirchengemeinde Lychen sieht ihre Mission in der Öffnung der Kirche für kulturelle und

soziale Anliegen im kleinstädtischen Gemeinwesen. Diese Offenheit wird dankbar angenommen. Dabei können auch traditionelle religiöse Elemente von der Öffentlichkeit als bereichernd angesehen werden. Profilbildende Voraussetzungen zu entdecken und entsprechende Ressourcen einzusetzen, das ist die Aufgabe, die sich jeweils regional verschieden stellt.

Thematisierung des Glaubens:

Der christliche Glaube wird in den unterschiedlichen Gemeinden/Missionen unterschiedlich thematisiert: Beim Gottesdienst im Dom steht er naturgemäß im Mittelpunkt. Bei der Arche wird er wenig verbal thematisiert, um Offenheit für die Teilnehmer*innen zu gewährleisten. In den sozialraum-orientierten Gemeinden wird er als Teil der Identität der Gemeinden sichtbar und punktuell hörbar. Bei Interesse an Vertiefung sind die Gemeinden auskunftsfähig.

Orientierung an Inhalt nicht an Gemeindegliederzahlen:

Wichtigstes Ergebnis der Formulierung einer Mission ist ein positives Gefühl bei den Gemeindegliedern und Teilnehmer*innen, deren Leben durch die entsprechenden Aktivitäten bereichert wird – und eine dadurch gesteigerte positive Identifikation mit der jeweiligen Kirchengemeinde, der Kirche und dem christlichen Glauben insgesamt. Der Zuspruch zeigt sich in allen Gemeinden in überschaubarem Umfang in Taufen/Aufnahmen neuer Mitglieder.

Auf Ressourcen achten:

In all den Veränderungen, Schwerpunktsetzungen und Schrumpfungsprozessen, denen Kirche heute unterworfen ist, muss auf das geschaut werden, was an Hoffnung, Glauben und Ressourcen vorhanden ist. Wir haben viele Möglichkeiten uns einzubringen, auch wenn wir uns als Minderheit „akzeptieren“, zeigte das Beispiel einer sehr kleinen Minderheitskirche aus Frankreich. Wichtig ist es, einen Trauerprozess über Verlorenes anzustoßen, um dann begabt zu leben, was uns geschenkt ist.

Freitag 11.00-13.00 Uhr

In der Höhle der Löwen – Du entscheidest: Das innovativste Praxisprojekt

Allgemein zur Veranstaltung:

In der Projektleitung war der Wunsch entstanden, innovativen kirchlichen Projektideen aus Gemeinden, aber auch Kirchenkreisen und diakonischen Einrichtungen die Möglichkeit einer großen Bühne auf dem Kirchentag zu geben. Ein Veranstaltungsformat in Anlehnung an die TV-Show „Die Höhle der Löwen“ konnte in kurzer Zeit mehreren sehr unterschiedlichen Projekten die Möglichkeit zur Vorstellung auf einer Bühne zu geben. Inwieweit kirchliche Projekte verglichen und als Sieger gekürt werden dürfen und sollten, wurde intensiv diskutiert. Den Projektverantwortlichen war es wichtig, Kirche als einen Raum zum Ausprobieren darzustellen, wo innovative und starke Projektideen entstehen und umgesetzt werden können, gleichzeitig aber auch das kritische Hinterfragen zur Finanzierbarkeit und Umsetzung von Projektideen in die Debatte um kirchliche Projekte zu integrieren. Ein Impulsvortrag zu Beginn der Veranstaltung hat diesen Aspekt aufgegriffen und half die Veranstaltungsidee richtig einzuordnen. Dem Bewerbungsauftrag in alle Landeskirchen bis Ende Januar 2017 folgten vielfältige Projektvorschläge. Anhand von Kriterien wurde durch die Veranstaltungsverantwortlichen entschieden, welche sechs Projekte zur Präsentation eingeladen werden. Folgende Kriterien wurden bei der Auswahl berücksichtigt:

- Nachhaltigkeit der Projekte
- Übertragbarkeit der Projektidee in andere Prozesse/Möglichkeit der Nachahmung
- Einbindung von Ehrenamtlichen
- Einbindung von Kindern und Jugendlichen

- Ziele der Projekte
- weitere Kooperationspartner*innen im Sozialraum
- Projektidee unabhängig von Person funktionsfähig

Am Tag der Veranstaltung erhielt jedes Projekt auf der Bühne die Möglichkeit sich mit einem Film zu präsentieren und im Anschluss durch Rückfragen von drei Expert*innen geprüft zu werden. Abschließend fiel die Entscheidung zur zusätzlichen Förderung der Projekte (anders als in der Fernsehshow) nicht durch die Expert*innen sondern durch das Publikum. Auf den Mitmach-Charakter der Veranstaltung wurde – im Unterschied zur Fernsehshow – besonderer Wert gelegt. Neue Projektideen können sich nur durchsetzen, wenn sie eine große Masse von Menschen ansprechen. Die Verteilung des Preisgeldes erfolgte prozentual anhand der Abstimmung durch das Publikum. Alle Projekte sind als Gewinner*innen sowohl in finanzieller Hinsicht als besonders auch in medialer Aufmerksamkeit aus der Veranstaltung hervorgegangen. Alle Expert*innen und Moderator*innen haben auf der Bühne auf ein konstruktives und respektvolles Miteinander geachtet. Es war eine gelungene und gut besuchte Veranstaltung, die durch Projektvertreter*innen aus anderen Landeskirchen ein breites Bild der evangelischen Kirche in Deutschland auf eine große Bühne des Kirchentages gebracht hat.

Musikalisch begleitet wurde die Veranstaltung durch die Heavy Metal Band Sanity, ein gewagtes Experiment, welches jedoch am Ende gut funktioniert hat und zum Charakter der Veranstaltung gut gepasst hat.

Die Zuschauer*innen der Veranstaltung fühlten sich durch regionale Projekte angesprochen. Der Mitmachcharakter erzeugte Freude und das Gefühl von „Ich kann etwas beeinflussen“. Alle konnten die leicht zu vermittelnden Projektideen mitnehmen und ggf. in abgewandelter Form in der eigenen Gemeinde einbringen. Eventuell hat sich dadurch auch jemand ermutigt und bestärkt gefühlt, eine eigene Projektidee auszuprobieren.

Projekte:

Die einzelnen Projekte, die sich vorgestellt haben, wurden durch die Auswahl in ihrer Arbeit gestärkt und motiviert. Einige konnten die Teilnahme für mediale (regionale) Aufmerksamkeit nutzen. Alle Projekte profitierten von dem gedrehten Vorstellungsfilm, der weiterhin als Imagefilm genutzt wird. Alle Videos finden sich zum Download unter: <https://www.dropbox.com/sh/ldodystq15auxjv/AAAFyEuOuEzaYZxqsYUPdTT1a?dl=0>

In Baden-Württemberg konnten die Projekte Unterstützung bei der Erstellung des Filmes durch die Landeskirche akquirieren.

In der Vorbereitung und Bewerbung mussten sich die Projektvorstellenden zudem intensiv mit ihren bisherigen Erfahrungen auseinandersetzen und konnten damit zum Reflektieren des bisherigen Projektablaufs angeregt werden. Die Diskussion auf der Bühne führte zu Erfahrungsaustausch mit anderen Projekten und sinnvollen Anmerkungen der Expert*innen, die zur Weiterarbeit genutzt werden können.

Eine sehr unterschiedliche Mischung von Projekten hat sich beworben. Die Themen **Kommunikation** bzw. **Kommunikationsverbesserung**, **gemeinsames Essen** bzw. Lebensmittelherstellung und der **Mitmach-Charakter** von Veranstaltungen sind prägend für die Projektideen, die sich beworben haben bzw. vorgeschlagen worden sind.

Beispiele für eingegangene Bewerbungen:

- **Werkkirche, Ev. Kirchenkreis Berlin Nord-Ost**
- **Mobile Kirche, Heinsberg**
- **Café Mahl-Zeit, Kehl/Kork**
- **Bunte Kirche Neustadt, Dresden**
- **Kirchenkäserei, Sindolsheim**

- **Torte im Park, Hildesheim**
- Mittendrin Begegnungszentrum, Schriesheim
- Biodiversität auf kirchlichen Friedhöfen, Hannover
- Projektvorschlag Ulf Compart
- Herzschlag, der Jungen Gemeinde in Nordhausen/Thüringen
- Godspot, EKBO
- Lighthouse-bremen.de
- www.expowal.de, Hannover
- Celebrer ensemble (Deutsch-Französischer Gottesdienst), Berlin
- Erlebniskirche, Ev. KK Cottbus
- Ein Besuch bei Frau Kirche – interaktive Kirchenführungen für Kinder, Französische Friedrichstadt Kirche Berlin

Mediale Berichterstattung/Nachahmungsfaktor:

Für die Veranstaltung gab es zur Durchführung und im Vorfeld einiges mediales Interesse, u.a. Chrismon, Bistumspresse, Radio.

Nach Rückmeldung der sechs vorgestellten Projekte konnte besonders das Siegerprojekt Torte im Park von einem großen medialen Echo nach der Veranstaltung profitieren:

- positives Feedback im eigenen Kirchenkreis
- Berichterstattung in der katholischen Wochenzeitung für das Bistum Osnabrück
- Interviews im Bürgerradio Tonkuhle und WDR
- Hausarbeit einer Studentin über niederschwellige Angebote in der sozialen Arbeit am Beispiel der „Torte im Park“
- Präsentation des Projekts im Sprengel
- Bericht zum Projekt im Buch von Susanne Fetzer „80 Plus und Mittendrin“

Wir wissen bereits von Gemeinden in Berlin und Hannover, die das Projekt adaptieren wollen.

Auch Café-Mahlzeit hat von mehr (medialer) Aufmerksamkeit profitiert:

- Kirchenbezirk hat in der Dekanatsinfo darüber berichtet
- Bericht im Infoheft der Diakonie Kork und online
- Landeskirche hat auf Facebook
- Regionaler Radiosender

Die mobile Kirche Heinsberg hatte schon vor dem Kirchentag gute mediale Resonanz, konnte dies im Nachgang noch weiter verstärken:

- epd
- regionaler Fernsehsender regio tv
- Anfrage von WDR5 (Rundfunk) konnte noch nicht umgesetzt werden

Nach der Veranstaltung wurde zurückgemeldet, dass nicht alle Kontaktierten in der Öffentlichkeitsarbeit und den Gemeindeberatungen der Landeskirchen die Information zur Bewerbung gut weitergeleitet hatten. Hier besteht verstärkter Vernetzungs- und Kommunikationsbedarf besonders innerhalb der Landeskirchen.

Kriterien für erfolgreiche Projekte

Die Themen Essen und Begegnung stehen im Vordergrund (Torte im Park). Es wurden regionale Bezüge hergestellt und regionale Spezialitäten zubereitet (Kirchenkäserei oder Café-Mahlzeit). Trotzdem wird deutlich, dass fast alle Projekte vom Einsatz einer oder weniger Personen abhängig sind. Die Gefahr bleibt, dass die Projekte enden, sollten die initiierenden Personen ihr Engagement nicht weiterführen.

Freitag 14.30-16.00 Uhr

Ist das noch Kirche oder kann das weg?

Du bestimmst, was bleibt und baust Kirche selbst

Allgemein zur Veranstaltung:

Die kirchliche Landschaft in Deutschland ändert sich stetig und steht gegenwärtig vor den Herausforderungen von Globalisierung und Pluralisierung. Zwischen kirchlichem Relevanzverlust und religiöser Sprachlosigkeit einerseits und wachsendem Bedarf an religiöser Orientierung sowie steigender gesellschaftlicher Verantwortung der Religionsgemeinschaften andererseits versucht die Evangelische Kirche neue Wege zu gehen. Sie folgt dabei alten Pfaden und betritt gleichzeitig Neuland. In dieser Veranstaltung wurden die Teilnehmer*innen animiert, ihre eigenen Vorstellungen der Kirche der Zukunft zu entwickeln und zu formulieren. Jede*r im Publikum konnte einen Stein beschreiben mit dem, was von Kirche mit in die Zukunft genommen werden soll und einen Stein mit dem, was wir in der Kirche zukünftig bleiben lassen wollen. Aus den „Zukunftssteinen“ wurde direkt in der Veranstaltung eine Zukunftskirche gebaut, die „Loslassen-Steine“ wurden dort gleich dem Müllcontainer überantwortet. Dadurch sollte insbesondere bewusst gemacht werden, dass der Weg in die Zukunft Loslassen, Bewahren und Neuentwickeln mit sich bringt.

Nach einem aktivierenden (Streit-)Gespräch durch unterschiedliche Perspektiven in der Podiumsrunde wurden alle Menschen vor Ort gebeten, ihre zwei Steine zu gestalten und dann selbst zu entsorgen bzw. zu verbauen. Die Wunschliste der Zukunftskirche wurde in der direkt folgenden Veranstaltung „Baustelle sucht Baumeister*innen“ sofort ausgewertet. Auf der Grundlage der identifizierten Handlungsfelder (Themencluster) wurden erste Vorschläge für konkrete Schritte in die Zukunft entwickelt.

Ergebnis:

Zusammenfassend können wir sagen:

Unsere Kirche der Zukunft ist lebendig nach innen und attraktiv nach außen! Sie besticht durch Vielfalt und ist darin plural und spannungsreich.

Unsere Kirche der Zukunft ist vor allem geprägt von einer Haltung, die sich mit Mut, Offenheit, Lebendigkeit und Überzeugungskraft und nicht mit Erstarrung und Traditionalismus in Verbindung bringen lässt. Diese Zukunft ist heute noch nicht ganz konkret beschreibbar, aber sie wird erkennbar sein an liturgischer Offenheit, an einem christlichen, nicht an einem konfessionellen Profil, insbesondere beim Abendmahl.

Die wesentlichen Konfliktlinien verlaufen zwischen den Chiffren von „Alt“ und „Neu“, ohne dass diese immer konkret oder gar in gleichem Sinne gefüllt sein müssten. Mehrheitlich verbindet sich mit ihnen eine Ablehnung des institutionellen, hierarchischen und vor allem bürokratischen Handelns der Kirche. Stattdessen werden Partizipation, Teilhabe und Gemeinschaft betont. Diese zeigt sich wesentlich als Bewegung vor Ort mit dem Fokus der Gemeindebildung (wobei nicht zwingend die Pfarodie gemeint sein muss).

Schwerpunkte kirchlicher Arbeit werden sein: Gottesdienst und Verkündigung, Musik und Jugendarbeit.

Freitag 16.30-18.00 Uhr

Baustelle sucht Baumeister*innen – Du zeigst, wie Kirche schon heute gelingt

Allgemein zur Veranstaltung:

In der am Freitag-Nachmittag vorangegangenen Veranstaltung „Ist das noch Kirche oder kann das weg“ entschied sich das Publikum u.a. für „Zukunftssteine“, aus der die Zukunftskirche gebaut wurde. Ein einführendes Podiumsgespräch fasste die Eindrücke der Veranstaltung zuvor zusammen und fragte nach einer Einordnung des Gesehenen in bereits vorhandene, zukunftsfähige Strukturen. Währenddessen wurden die vom Publikum für die Zukunft vorgesehenen Begriffe sortiert und nach Schwerpunkten ausgewertet. Fünf Handlungsfelder (Themencluster) kristallisierten sich heraus: Kirche mit Mission, Verkündigung, Gemeindegemeinschaft, Mitarbeiter*innen, Kirche und Gesellschaft.

Aufgabe des Publikums war es, in Murmelgruppen praktische Ideen und Aktivitäten aus dem eigenen Erfahrungsbereich zu erörtern und sich dann auf die überzeugendsten zu einigen und diese auf vorbereiteten „Ideen-Papers“ zu notieren und jeweils einem Themenfeld zuzuordnen. Während der Veranstaltung kam es durch die Anwalt*innen des Publikums zu einem ersten Überblick.

Ergebnisse der Veranstaltung

Nach der Auswertung zeigte sich, dass viele der genannten Projekte bereits bekannt und gängige Praxis sind. Ein absolut neues, überzeugendes und innovatives Projekt konnte nicht identifiziert werden. In der Auswertung zeigte sich aber auch, dass ähnliche Bedürfnisse in den Kirchengemeinden zu ähnlichen Ideen und Projekten führen, mit mehr oder weniger guter Umsetzung. Die nachfolgenden Projektideen fassen aus allen ähnlichen Vorschlägen das Beste zusammen:

Projektideen (zusammengefasst)

- anlassbezogener, zentraler Jugendgottesdienst, vorbereitet von verschiedenen Arbeitsbereichen der KG und im KK (Konfis, Schulen, Senior*innen, Frauen ...) unter Leitung eines Koordinierungsteams
- Gottesdienst-Projekt, Einladung zu drei Treffen, beim ersten steht das Kennenlernen im Vordergrund (z.B.: Speed-Dating), beim zweiten Treffen einigt man sich auf die Gestaltung, Text- und Liedauswahl, beim dritten Treffen wird der Gottesdienst gemeinsam gefeiert
- Gottesdienste, die ohne Pfarrer auskommen (müssen), die sich zum Beispiel um nur ein Lied drehen oder ein Bild ...
- Fahrrad-Pilger-Begegnungstag für KG in der Region, gemeindeübergreifend mit Andachten, Picknick und/oder abendlichem Grillenfest
- Offene Form des gemeinsamen Singens und Musizierens, alle einladend, alle können mitmachen, neues Liedgut vermittelnd
- Regionales Kirchen-Camp: Ähnlich einer Zeltkirche/Zeltstadt wird ein provisorisches Lager zum „Ort“, wo Kirche für alle Generationen gestaltet und erlebt werden kann.
- Konfirmand*innen-Praktikum, ein Tableau von Wahlangeboten wird zu Beginn des ersten Jahres erarbeitet, in dem die Konfis „Menschen“ in der Gemeinde mitarbeiten können und so Glaubens- und Gemeindepraxis kennenlernen.
- Willkommen-Brötchentüte für Neuzugereiste/Neuankömmlinge in der Gemeinde, sehr unaufdringlich vor der Tür abgelegt, mit Kontaktmöglichkeit

- „Predigt für den Pfarrer“: wöchentlich wird ein Film-Beitrag (Handy-Kamera) für die Homepage erstellt, in dem Menschen der Gemeinde etwas Interessantes berichten
- Projekt Altenpflege, klassische Besuchsdienstarbeit
- "KIEZ"-Kooperation, in Zusammenarbeit von Kirche, Schule, Diakonie und anderen Partner*innen wird Bildungsarbeit im Kinder- und Jugendbereich erfolgreich
- Aus Kleider- und anderen Spenden kann ein Secondhand-Laden oder eine Kleiderkammer für Bedürftige aufgebaut werden.
- Ein dauerhaft geöffnetes Kirchen(Gemeinde)-Café mit Bibliothek und/oder Büchertauschregal entsteht.

Samstag 11.00-13.00 Uhr

Weltcafé: Ach, du bist Christ? Und was macht man da so?

Allgemein zur Veranstaltung:

Beteiligung war die Grundlage aller Veranstaltungen im Zentrum Berlin.Zukunft.Kirche und da sich das Veranstaltungsformat „Weltcafé“ für direkte Kommunikation auch mit Großgruppen bereits beim WERKTAG 2014 sehr bewährt hat, wurde am Samstagvormittag des Kirchentages gemeinsam mit dem Platzpublikum, das aus Kirchentagsteilnehmer*innen, Berliner*innen und Tourist*innen bestand, die Frage nach den Perspektiven von Christsein in der Welt erörtert, unter der Maßgabe, dass sich möglichst viele mit ihren Sichtweisen zeigen und beteiligen.

In einem ersten je fünfminütigen Impuls berichteten die Referent*innen Dr. Pia Skarabis-Querfeld, Ärztin, Verein Medizin hilft e.V.; Wolf Schöne, Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde Rathenow und Terry Reintke, Grüne EU-Politikerin Die GRÜNEN nach dem, was ihr Antrieb sein könnte und auf welches Ziel hin sie sich engagieren.

In den Gesprächsrunden an den Tischen beschäftigten sich die Teilnehmer*innen mit den persönlichen Erfahrungen des Christseins, dazugehörigen praktischen Erfahrungen, Ideen und Anregungen, mit dem gesellschaftlichen Auftrag als Christ und, wie die Zukunft von Kirche mitgestaltet werden kann.

Das erfolgreiche Veranstaltungsformat zeigte erneut den Bedarf an Plattformen der Begegnung und Vernetzung mit praktischen Themen, zu denen alle beitragen können. Die Veranstaltung war gut besucht, die Teilnehmer*innen haben trotz der extremen Hitze konzentriert und interessiert zusammengearbeitet. Die intensive Vorbereitung durch die 60 landeskirchlichen Tisch-Gastgeber*innen hat die Gespräche zielgerichtet gestaltet. Auffallend war eine bunte Mischung an Teilnehmer*innen, also sehr heterogene Gesprächsgruppen. Der Altersschwerpunkt lag bei ca. Mitte 40, die Teilnehmer*innen kamen aus allen Himmelsrichtungen Deutschlands und darüber hinaus, an einem Tisch zum Beispiel aus Sachsen, Schwaben, Frankreich, Hamburg und Berlin. Der geschätzte Anteil an Teilnehmer*innen aus der EKBO lag bei 10 Prozent. Die Teilnehmer*innen waren spürbar innerkirchlich engagiert.

Im Ergebnis wurden die Teilnehmer*innen durch viele Beispiele, Ideen und Anregungen (auch zum Ausprobieren) gestärkt und ermutigt, der (landes-)kirchliche Diskussionsprozess wurde aufgebrochen und um Außen-Perspektiven erweitert und es zeigte sich deutlich, dass die Probleme und Herangehensweisen in anderen Regionen ähnlich sind.

Die zentralen Diskussionspunkte aus den Gesprächsgruppen waren:

- Die Sehnsucht nach einer Kirche „vor Ort“.
- Wie Christliche Identität finden und zeigen.
- Positionierung der Kirche, die sich politisch in die Gesellschaft einbringt.
- Wertediskussion, gerade bei den jüngeren Teilnehmer*innen

- Glaubwürdigkeit der Kirche und des Christseins
- Überwindung des Kirchturmdenkens, gerade für Teilnehmer*innen aus westdeutschen Kontexten
- Gewinnung von Mitwirkenden, Ehrenamtlichen im Gemeindeleben
- Fehlende kontextbezogene niedrighschwellige religiöse Formate

Ergebnisse der Veranstaltung

Runde 1: Das tut sich bei uns! Erfahrungen, die ich mitbringe und teilen möchte:

Gute Erfahrungen mit Kirche und Christsein

Sinnsuche und Orientierung

- Kritischer Dialog
- Inklusion
- Wertevermittlung
- Umweltschutz
- Wertschätzung und Dankbarkeit
- Ökofaires Wirtschaften

Bildung

- Impulse, horizontenerweiternd
- Veränderung

Soziale Interaktion

- Ökumene
- Gelebte Gemeinschaft
- Geborgenheit (überall auf der Welt)
- Begeisterung trotz Tradition
- Generationen verbindend, Kinder, Jugend, Senior*innen
- Sport
- Kochen
- Nachbarschaftshilfe
- Kirchenmusik

Engagement in der Gesellschaft

- Toleranz und Akzeptanz
- Ehrenamt
- Arbeit und Engagement mit Geflüchteten, Bedürftigen, Minderheiten
- Politisch und gesellschaftlich Position beziehen (Extremismus, Kirchenasyl)
- Vernetzung
- Diakonie
- Hospizarbeit

Negative Erfahrungen mit Kirche und Christsein

- Selbstgefälligkeit, Selbstgerechtigkeit
- Nachteile durch bekennendes Christsein
- fehlende Innovationen
- Kirchturmdenken
- Einsparungen
- Kirchenfusionen

- Pastorenschwund
- Rechtfertigungs- und Verteidigungsdruck

konkrete Beispiele für aktives Handeln

- Schülerbibelkreis in der Pause
- „Oma“-Hilfsdienst
- Tandem-Jugendarbeit mit Gemeinde in Tschechien
- christlich-muslimischer Gesprächskreis
- monatliche Mittagstische
- Haus der Religionen
- Kanzeltausch auch ökumenisch
- Alternative Finanzierung von Pfarrstellen durch Verein
- Plattform für Beispiele, Geschichten, Erfahrungen einzelner Gemeinden in ganz Deutschland, vielleicht als Blog, ein Fenster zu den Gemeinden, Berichte aus den Gemeinden

Runde 2: Das ist unsere Aufgabe! Zu der kann ich beitragen:

Meine Haltung ist:

- Werte verteidigend
- Kommunikation ermöglichend
- Toleranz und Akzeptanz fördernd
- Mutig und offen seiend
- hinsehend und reagierend
- Profil zeigend und Grenzen setzend
- Visionen entwickelnd
- Traditionen respektierend, bewahrend und bildend
- Qualität statt Masse fördernd
- ökologisch handelnd
- Ressourcen teilend

Ich kann mich aktiv einbringen, indem ich:

- mich mit meinem Glauben reflektierend auseinandersetze.
- mich bilde.
- Position beziehe, diese vermittele, mich einmische, auch missioniere.
- im Kleinen wirke, im direkten Umfeld.
- weiterdenke und Neues modellhaft ausprobiere und experimentiere.
- mich politisch und gesellschaftlich engagiere.
- erinnere und mahne.
- bete.
- Kommunikationsräume und Begegnungsmöglichkeiten schaffen.

Runde 3: Das werden wir! Nach vorne gedacht – ein Gruppenbild entsteht.

1.) Unsere Kirche ist ein klassisches Kirchengebäude:

- mit Turm, Kirchenschiff, starkem Dach und einer Uhr (für Zeitansagen).
- mit sehr großen transparenten Fenstern, Platz für Austausch, Begegnungscafé, Kaffeebereich, Musik, einem Bereich für Kinder und einer Wohnung im Turm.
- auf Rädern, in der sich Menschen befinden.

- 2.) Unsere Kirche besteht nur aus einer Kirchturmtür mit angedeutetem Dach. Beide Flügel der Tür sind weit geöffnet, eine Turmuhr zeigt 12 Uhr. Pfeile zeigen die Ausstrahlung vom Kircheninneren nach draußen.
- 3.) Unsere Kirche besteht aus Händen, die einladen, wärmen, teilen, öffnen, handeln, geben, umarmen und helfen ... aus Augen, die sehen, Ohren, die zuhören, einem Mund, um miteinander zu reden.
- 4.) Das Bild von Zukunft in unserer Kirche sind viele verschiedene Smileys mit Emotionen oder wahlweise viele verschiedene Gesichter.
- 5.) Unsere Zukunftskirche ist ein starker Baum mit weitverzweigten Wurzeln, einem breitem Stamm, sehr vielen Zweigen und vielen Blättern, die Schutz und Schatten bieten. Er trägt süße Früchte, die geteilt werden und viele Vögel besuchen den Baum.
- 6.) Unsere Zukunftskirche ist ein Smartphone, in dem eine traditionelle Kirche abgebildet ist, in Gemeinschaft verschiedenster Strichmännchen, die das Smartphone umgeben.
- 7.) Unsere Kirche trägt das Motto: „Wo Zwei oder Drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen ...“. Zu sehen ist das Verheißungskreuz als Mittelpunkt auf einer Verkehrsinsel. Das klassische Kirchengebäude befindet sich am Rand des Bildes. Viel Verkehr und viele Menschen beherrschen das Bild, es gibt sogar einen Zebrastreifen auf dem Kreisverkehr.
- 8.) Unser Bild von Zukunft ist eine Bohrmaschine für dicke Bretter.
- 9.) Unser Bild von Zukunft ist die globalisierte Weltkugel.
- 10.) Unser Zukunftsbild von Kirche ist (protestantisch treu) nur als Text entstanden, dafür mit dynamischem Schwung, als Wortspirale, sich um das Zentrum Jesus drehend, die endlos weiter geht.

Samstag 11.00-18.00 Uhr

Trau dich! #TrauungFürAlle auf dem Kirchentag.

„Trau dich! Trauung für alle auf dem Kirchentag. Eine Premiere. Die Kirchentagsgemeinde begleitet Paare – egal ob homo oder hetero – unter den Segen Gottes! Feiern Sie mit!“ ... Unter dieser Überschrift waren im Vorfeld des Kirchentages Paare angesprochen, sich öffentlich am Samstag des Kirchentages in der St. Marienkirche am Alexanderplatz trauen zu lassen. Auf diese Weise sollte der Beschluss demonstriert werden, den die Synode der EKBO als dritte Landeskirche innerhalb der EKD im Juli 2016 getroffen hat: Ehepaare und gleichgeschlechtliche Lebenspartner*innen sollen in Traugottesdiensten gleichgestellt werden.

Sechs Zeiten für Trauungen in der Marienkirche wurden geplant und im Kirchentagsprogramm angekündigt. Mehrere Paare zu finden gestaltete sich im Vorfeld nicht leicht – viele gleichgeschlechtliche Paare fürchteten den öffentlichen Protest. Allein die Möglichkeit, dass Widerstand geäußert würde und die begrenzten Möglichkeiten zur Reaktion waren Anlass auch kurzfristig abzusagen.

Schließlich „trauten“ sich zuerst zwei Frauen aus Mannheim. Mit ihrer Trauung auf dem Kirchentag wollten sie anderen Paaren Mut machen. Die Kirche war voll, die Zustimmung groß. Als die beiden Frauen nach dem Gottesdienst aus der Kirche zogen, wurden sie mit Standing Ovations bedacht. Zu Beginn des nächsten Trau-Dich-Gottesdienstes standen ein Mann und eine Frau vor dem Altar, beide Pfarrer*innen, die an diesem Tag ihr silbernes Ehejubiläum feierten. Die Kirchentagsgemeinde begleitete sie mit Gesang aus vollem Halse.

Mehr Paare hatten sich offiziell nicht angemeldet. Aber die Kirche war überraschenderweise immer noch rappellvoll, denn es stellte sich heraus, dass viele weitere Paare spontan gekommen waren, um den Segen für ihre Partnerschaft zu erbitten!

Die Pfarrerin berichtete: „Ein Augenblick, den ich nie vergessen werde und der die sicher intensivsten Stunden nach sich zog, die ich in meiner pastoralen Existenz bisher erleben durfte. Bis zu 400 Menschen haben jeden dieser (weiteren) Gottesdienste gefeiert. Ihr voller Gesang klingt noch heute in mir nach. Ebenso ihre Geschichten, die sie erzählt haben, verbal oder nonverbal, wenn sie nach vorn zum Altar kamen, um sich segnen und salben zu lassen. Geschichten, die die Fülle des Lebens in Leid und Freud spiegeln. Geschichten, die die unzähligen Möglichkeiten und Konstellationen, in denen Liebe sich entfaltet, bergen. [...] Eines hat mich aber am meisten bewegt. Die Menschen, die an diesem Tag die Marienkirche gefüllt haben, haben die über 750jährige Geschichte dieser Kirche beeindruckend fortgeschrieben. Durch die Zeiten hinweg haben Menschen an diesen Ort getragen, was ihnen das Leben leicht oder schwer macht. Sie haben ihre Zeit in Verbindung zu Gott und auf Gott hin gelebt und dem in Formen und Liturgien Ausdruck gegeben. Sie haben immer geglaubt und gehofft und geliebt. An diesem Samstag im Mai sind Menschen gekommen, die wussten, was sie wollten und erwarten durften. Und ich durfte einfach Pfarrerin sein.“